Serie: Der Bomberabsturz im Zweiten Weltkrieg (Teil 1 von 3)

Ein amerikanischer Bomber, abgeschossen von den Schweizern

Im Zweiten Weltkrieg stürzte ein amerikanischer Bomber beinahe auf Fällanden ab. Das Flugzeug war von den Schweizern abgeschossen worden. Ältere Maurmer erinnern sich noch lebhaft an den Vorfall oder wissen, dass das Wrack einige Jahre später aus dem Greifensee geborgen und in Maur ausgestellt wurde. – Aber warum wurde der Bomber der Alliierten angegriffen?
Wir haben die Geschichte dieses Flugzeugs, der «Little Chub» und ihrer zehn Mann Besatzung, recherchiert und präsentieren sie in einer kleinen Serie.

Von Schweizern abgeschossen: Der amerikanische Bomber stürzte direkt auf Fällanden zu. ***Bild: Adobe Stock***

April 1944. Den dramatischen Luftkampf konnten manche Dorfbewohner in Küsnacht, Zumikon, Zollikerberg, Fällanden oder Maur vom Boden aus beobachten. Sie sahen die Schweizer Jagdflugzeuge am Himmel und hörten, taktaktak, die Schiesssalven. Manche wurden Zeuge davon, wie der massive amerikanische B-17-Bomber – ein Flugzeug mit vier Motoren und Flügelspannweite von mehr als 30 Metern – bald brannte. Und wie er dann im wilden Sturzflug über Binz und Pfaffhausen Richtung Fällanden donnerte.

«Wir warfen uns in die Meliorationsgräben, an denen wir arbeiteten, um nicht von den abgeschleuderten brennenden Flugzeugteilchen getroffen zu werden», erzählte ein Augenzeuge aus Pfaffhausen der NZZ. Über seinem Kopf sei das brennende Flugzeug in einer Höhe von nur wenigen Metern auf die Talmulde zugerast. «Alle Motoren mussten defekt sein, denn ihr dröhnender Lärm war nicht mehr zu hören. Nur das Tosen des Brandes in dem vom rasenden Gleitflug verursachten Winde.»

Sturzflug auf Fällanden

Dramatische Minuten, auch im Innern des Flugzeugs: «Get the hell out, who can get out!», ruft der Pilot Everett Bailey seinen noch lebenden Kameraden zu – wer raus kann, solle springen! Techniker Raymond Newall, Funker William Silag und Rumpfschütze Richard Hollingsworth hechten mit Fallschirmen aus der Maschine. Kugelturmschütze Anthony Melazzi springt ebenfalls – sein Fallschirm öffnet sich jedoch nicht. Er stirbt beim Aufprall.

Unten auf dem Dorfplatz Fällanden gibt es ein Geschrei: «Fort! Fort! In die Häuser!» Die Menschen rennen in alle Richtungen. Ein Fällander Augenzeuge erzählte tags darauf dem «Tages-Anzeiger», wie er aufgeschreckt vom Schreibtisch ans Fenster stürzte: «Im selben Augenblick taucht 100 Meter schräg über mir, mit gewaltigem Brummen, ein brennender Bomber auf.»

Im Flugzeug springt Pilot Bailey aus nur noch wenigen Metern Höhe ab. Hinter dem Restaurant Sternen im Zentrum von Fällanden knallt er auf das Dach eines Hühnerhauses – tot. Das nun führerlose Flugzeug donnert weiter, nur knapp über die Häuser hinweg. Dann stürzt die Maschine mit voller Wucht in den Greifensee – nur 300 Meter vom Ufer entfernt. Der einzige noch Lebende an Bord ist dabei Navigator Charles Wallach. Beim Aufprall der Maschine schleudert es ihn wie einen Korken durch das Fenster des Piloten hinaus. Er klatscht in den See. Betäubt taucht er unter Wasser. Wie er später einem Kriegshistoriker berichtete, habe er nicht mehr gewusst, was oben und was unten war. Es sei ihm aber irgendwie gelungen, die Reissleine seiner Schwimmweste zu ziehen. Das brachte ihn zurück an die Oberfläche des Greifensees – zurück ins Leben.

Schüsse auf die Befreier

Fritz Kolb, Schweizer Jagdpilot, war damals einer der Angreifer, die das amerikanische Flugzeug beschossen hatten: «Man kann mitfühlen, was bei denen im Flugzeug passiert ist, als man das machen musste, was wir gemacht haben … nicht wahr …» beschrieb er, recht verklausuliert, den Angriff auf die Alliierten Jahrzehnte später gegenüber dem Schweizer Fernsehen.

«Mussten Sie das Flugzeug abschiessen?», fragte der Reporter konkret nach.

«Ja, der wollte nicht landen und ist etwa dreimal Dübendorf–Rapperswil dem Zürichsee nach runtergeflogen, man wusste nicht, warum, und Funkverbindung hatten wir keine, und dann kam vom Boden der Befehl, jetzt ist fertig.»

«Hatten Sie keine Bedenken, als der Befehl kam, abzudrücken?»

«Ja, es war schon etwas blöd für uns. Gegen die Amerikaner schiessen? Aber es war Neutralitätsschutz, Krieg. Und Befehl ist Befehl. Da hat man halt schiessen müssen.»

Junge Männer, die sich freiwillig meldeten

Sie sahen sich als Befreier im Krieg gegen Nazideutschland: Zur Crew dieses Flugzeugs, das sie «Little Chub» nannten, gehörten zehn Amerikaner. Fotos zeigen junge Burschen mit keckem Blick. Die meisten waren gerade mal 21 oder 22 Jahre alt.

Bailey, Burry, Greenebaum, Hollingsworth, Melazzi, Newall, Sendlbeck, Silag, Pratt und Wallach hiessen sie.

Sie stammten aus unterschiedlichen Landesteilen Amerikas, hatten sich erst wenige Monate zuvor bei der US Army Air Force freiwillig zum Kriegsdienst gemeldet. Aus Patriotismus, vielleicht auch wegen finanzieller Anreize. Bei vielen mag auch eine gewisse Abenteuerlust eine Rolle gespielt haben. Und die Faszination für Flugzeuge. Die meisten Soldaten zu jener Zeit hatten noch nie ein Flugzeug von innen gesehen, als sie sich bei der Air Force zum Dienst verpflichteten. Die Ausbildung, die sie dann in

Drei der zehn Besatzungsmitglieder an Bord der «Little Chub»: Bombardier Jesse Greenebaum (links) und Pilot Everett Bailey (Mitte) starben beide an jenem Tag. Charles Wallach (rechts) war einer der wenigen Überlebenden – an Bord der Maschine stürzte er in den Greifensee, eine Schimmweste rettete ihn vor dem Ertrinken. Bilder: zVg

den USA erhielten, sollte nur kurz dauern: Wer eines der Maschinengewehre an Bord bedienen musste, erhielt gerade mal fünf Wochen Training. Navigator, Funker oder Bombardier waren in vier bis sechs Monaten ausgebildet; Piloten in rund einem Jahr. Das Springen mit Fallschirmen wurde den Fliegern lediglich im Klassenzimmer demonstriert, bevor es dann hiess: Ab in die Luft, auf in den Krieg!

Die Alliierten befanden sich in jenem Frühling 1944 auf einem Höhepunkt im Luftkampf gegen Deutschland. Der Sieg gegen die Nazis war jedoch noch alles andere als gewiss, der «D-Day», die Landung der Alliierten in der Normandie, fand erst einige Wochen später statt.

Einsatzbefehl am 24. April 1944

Die «Little Chub»-Crew war nach der Ausbildung bloss neun Tage in Grafton Underwood, England, stationiert, als sie ihren ersten Einsatzbefehl erhielt. An diesem Morgen vom 24. April schickte die US Army Air Force nebst der «Little Chub» insgesamt 754 Bomber in die Luft, um deutsche Ziele zu bombardieren. 40 Flugzeuge sollten am Abend nicht mehr auf die Basis zurückkehren…

Wie war das wohl für diese jungen Männer, als sie an Bord ihrer Maschine stiegen? Als sie in die Luft abhoben, weit weg vom elterlichen Zuhause und im Ungewissen, was auf sie zukommt? Begleitet von Flugzeugen links und rechts brummte die «fliegende Festung» in strammer Formation Richtung Deutschland mit schweren Bomben an Bord. Der Motorenlärm dröhnte.

Manchem Besatzungsmitglied mags wohl etwas flau im Magen gewesen sein. Kampferfahrung besass unter ihnen einzig der gerade mal 20-jährige Pilot Everett Bailey. Seit November 1943 hatte er schon 20 Einsätze geflogen. Für alle anderen war es der erste Kampfeinsatz.

Am Horizont erschien nun das Ziel ihres Flugs: Süddeutschland, Oberpfaffenhofen. Die Amerikaner hatten bereits im März begonnen, die dortigen Werke des deutschen Flugzeugherstellers Dornier zu zerstören. Dieser erneute Vorstoss vom 24. April sollte erfolgreich sein: Der Bombenteppich walzte drei Hallen platt und beschädigte zwei weitere. Der präzise Angriff brachte laut Angaben des Aviatik-Journalisten Hans Heiri Stapfer gute Teile der Flugzeugfertigung der Nazis zum Erliegen.

Schüsse der Nazis, Flucht in die Schweiz

Aus einem Einsatzprotokoll der Amerikaner lässt sich rekonstruieren, was danach geschah: Kurz nachdem die «Little Chub» ihre Bomben abgeworfen hatte, wurde sie über Stuttgart von deutschen Jägern angegriffen. Die Nazis feuerten. Zwei 20-Milimeter-Geschosse trafen den Bug der «Little Chub».

Das Flugzeug war stark havariert. Durch Löcher in den Flügeltanks drangen Benzindämpfe in den Bombenschacht. Jesse Greenebaum, der als Bombardier ganz vorne in der Spitze des Flugzeugs gesessen hatte, war schwer im Gesicht verwundet. Der linke Seitenschütze Richard Sendlbeck hatte ein gebrochenes Bein. Die Verletzten wurden von ihren Kameraden notdürftig versorgt.

> Kampferfahrung besass unter ihnen einzig der gerade mal 20-jährige Pilot Everett Bailey.

Pilot Everett Bailey musste handeln. Mit dem Fallschirm über Feindesland abspringen und in Kriegsgefangenschaft geraten? Das wollte er vermeiden. Um 14.05 Uhr beschloss Bailey, sich mit der «Little Chub» aus der Formation zu lösen und Kurs auf die neutrale Schweiz zu nehmen. Es war nicht das einzige amerikanische Flugzeug, das sich in die Schweiz rettete: An jenem Tag allein landeten neun Bomber auf dem Militärflugplatz Dübendorf. Weitere je in Genf, Altenrhein und Neftenbach. Eine Maschine stürzte in Baltenswil ab. Die «Little Chub» aber sollte hier ein besonderes Schicksal ereilen.

Neutralitätsverletzungen

Auf dem Militärflugplatz Dübendorf war in jenen Tagen stets eine Staffel des Überwachungsgeschwaders auf Pikett. Eine Doppelpatrouille hielt sich ständig einsatzbereit. Die Schweizer sahen sie nicht gern, solche «Neutralitätsverletzungen», also Einflüge ausländischer Flugzeuge in den Schweizer Luftraum. Fremde Flugzeuge wurden abgefangen und zur Landung gezwungen.

Unmittelbar neben dem übermächtigen, kriegsführenden Deutschland war die Schweiz ja nur ein kleiner Fleck auf der Landkarte. Sie befleissigte sich, vom Krieg verschont zu bleiben und auf alle Seiten hin Distanz zu wahren. Ein bisschen freundlich zu Deutschland, nie allzu nett gegenüber den Alliierten. Eine Position, die einiges Lavieren notwendig machte und manche Kompromisse erforderte. «Meinen Freund behandle ich wie meinen Feind, damit mein wirklicher Feind, den ich wie einen Freund behandle, nicht hinter meine wahren Gefühle kommt.» So beschreibt der Autor Peter Kamber treffend die paradoxe Haltung der Schweiz gegenüber den Alliierten in seinem Buch «Schüsse auf die Befreier».

Die Schweiz blieb zwar neutral, aber dennoch nicht ganz von Kriegshandlungen verschont: Am 1. April 1944 wurde beispielsweise die Stadt Schaffhausen von den Amerikanern bombardiert. 40 Menschen kamen ums Leben; 270 wurden verletzt. «Ein unglückliches Versehen, ein Navigationsfehler!», beteuerten die Amerikaner später. Sie hätten eigentlich deutsche Ziele treffen wollen. Manche Schweizer wollten damals in der Aktion aber auch eine Art Warnschuss erkennen: Hatte sich die Schweiz gegenüber Deutschland vielleicht doch zu kooperativ und willfährig gezeigt?

Nun also, nur wenige Tage nach diesem folgenschweren Unglück in Schaffhausen, sollten am 24. April von Deutschland her diverse amerikanische Flugzeuge in den Schweizer Luftraum eindringen. Dank Funküberwachung waren die Anflüge der Bomber bereits am Vormittag absehbar. Um 12.20 Uhr löste das Militär in der ganzen Schweiz, mit Ausnahme des Tessins, Fliegeralarm aus.

Text: Annette Schär

Lesen Sie in der nächsten Ausgabe: Teil 2 von 3.